

Die neue Petersschule in Basel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **44 (1928)**

Heft 46

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-582277>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vorgelegten Zeichnungen und ein kleines Modell, wie auch die Erläuterungen des Architekten gaben der Kommission Gelegenheit, sich ein klares Bild vom projektierten Bau zu machen. Mit Mehrheit wurde dem veränderten Projekt beigegeben und der Architekt beauftragt, beforörderlich die Detailpläne auszuarbeiten, sodass die Sache der nächsten Gemeindeversammlung zur endgültigen Beschlussfassung vorgelegt, und der Asylbau im kommenden Frühjahr 1929 in Angriff genommen werden kann.

Zeughausbau-Projekt in Bulle (Freiburg). Der Bundesrat ermächtigte den Vorsteher des Militärdepartements zu Unterhandlungen mit den Militärbehörden des Kantons Freiburg und der Gemeinde Bulle behufs Errichtung eines Waffenplatzes und eines Zeughauses bei Bulle.

Das neue Kinderspital in Basel. Mit der Erweiterung ist eine grundlegende Umstellung auf das neue Dezentralisierungssystem durchgeführt worden. Der neue Westflügel, der bereits im Rohbau vollendet ist, wird 30 Zimmer enthalten, die durch Glaswände von einander getrennt und durch Glas Türen mit Korridoren und Terrassen verbunden sind. Diese Zimmerfluchten sind leicht zu überwachen, gestatten sie doch einen Überblick ebenso wie die großen Krankensäle. Das einzelne Glaszimmer ist 5 m lang, 2,7 m breit und 3,2 m hoch und bietet Raum für ein bis zwei Kinder. Durch die Glaswände gelangen Licht und Sonne reichlich ins Innere. Die Ausstattung des Zimmers entspricht ebenfalls allen modernen Ansprüchen: Kalt- und Warmwasser, Bademöglichkeit etc. Eine Modifikation des Systems wird in der Abteilung für größere Kinder und in der chirurgischen Abteilung insofern durchgeführt, als dort Dreizimmergruppen gebildet werden aus je zwei Zimmern für zwei Kinder und einem Zimmer für vier Kinder. Da ergeben sich namentlich günstige Quarantänemöglichkeiten.

Die Bauperiode dauert mehrere Jahre, da der Betrieb nicht unterbrochen werden darf. Nach Vollendung des neuen, für 70 Patienten bestimmten Westflügels erfolgt der Umbau des bisherigen Spitals, so dass dann ein einheitlicher, 93 m langer Bau entsteht, dem ein Nordflügel zur Aufnahme familiärer Wirtschafts- und Nebenräume und der klinischen Zwecken dienenden Lehrräume angegliedert wird. Endlich wird das alte Absonderungshaus durch einen modernen Isolierpavillon mit Vierzimmersystemen ersetzt. Können im bestehenden alten Spital höchstens hundert Kinder zusammengepflegt werden, so bietet die neue Anlage demnächst bequem für 130 bis 140 Patienten Raum. Der Neu- und Umbau kostet zwei Millionen Fr., und man rechnet mit einer Investition von 10,000 Fr. pro Bett. Aber dieser Aufwand ist berechtigt angesichts der Bedeutung des Kinderspitals, der gleichermaßen, hygienischen, medizinischen, sozialen und akademischen Zwecken zu dienen hat und der dem wertvollsten Kapital unserer Stadt und ihrer Bevölkerung gewidmet ist: der Jugend, der heranwachsenden Generation. In dieser Erkenntnis haben auch die zuständigen staatlichen Behörden die erforderlichen Kredite bereitwillig gewährt.

Ausbau des Kantonsospitals St. Gallen. Der Stadtrat von St. Gallen beantragt dem Gemeinderate die Bewilligung eines Gemeindebeitrages von 100,000 Fr. für die bauliche Erweiterung des Kantonsospitals, und die Ermächtigung der Gemeindekassenkasse, aus ihrem Reservefond dafür 50,000 Fr. zur Verfügung zu stellen.

Post- und Bahnhofneubau in Zofingen. Nach Antrag der Postbaukommission soll, wie aus den Verhandlungen des Gemeinderates mitgeteilt wird, die Idee einer Kombination vom Bahnhof- und Postge-

bäude beim eidgenössischen Post- und Eisenbahndepartement vertreten werden, umso mehr, als die Bahnhofsanlage den heutigen Anforderungen auch nicht mehr entspricht. Der Vorsteher des Post- und Eisenbahndepartements, Herr Bundespräsident Dr. Saab, wurde daher zu einer Bestätigung der örtlichen Verhältnisse eingeladen. Hierauf teilte das eidgenössische Post- und Eisenbahndepartement mit, dass die Oberpostdirektion schon seit etlicher Zeit gemeinsam mit den Bundesbahnen ein Projekt studiere, das die Erstellung eines Postgebäudes auf dem Bahnhofareal in Zofingen zum Gegenstand habe. Sobald diese Prüfung die nötige Abklärung gebracht hat, ist der Vorsteher des Post- und Eisenbahndepartements bereit, persönlich eine Bestätigung an Ort und Stelle vorzunehmen.

Bau von 500 Wohnungen in Genf. Der Große Rat beschloß den Bau von 500 Wohnungen, und lehnte ein Initiativbegehren für die Schaffung eines kantonalen Bauamtes und die Erhöhung der Eintagungs- und Erbschaftsteuer zur Spelung des Fonds für den Wohnungsbau ab.

Das Stuttgarter Wohnbau-Programm. Die Stadtverwaltung hat dem neuen Gemeinderat ein neues Wohnungsprogramm vorgelegt. Trotz dem 1928 im ganzen 2000 Wohnungen erstellt worden sind, fehlen immer noch 10,000 Wohnungen. Es soll nun mit den Siedlungsvereinen ein Vertrag abgeschlossen werden, der die Erstellung von 1200 Wohnungen sichert. Für die Unterstützung der privaten Bautätigkeit soll eine Million gegeben werden. Insgesamt hat für diese Pläne die Stadt 15 Millionen, die Wohnungskreditanstalt rund vier Millionen Mark aufzubringen. Außerdem soll ein Generalplan für die nächsten drei Jahre aufgestellt werden, wonach die Stadt im ganzen 30 Millionen Mark für den Wohnungsbau aufwenden soll unter der Voraussetzung, daß sie für die städtischen Häuser erste Hypotheken erhält. Da außer Geld auch der nötige Platz fehlt (die bisherige Markung ist nahezu ausgebaut), beabsichtigt die Stadtverwaltung weitere Eingemeindungen in der weitem Umgebung Stuttgarts.

Die neue Peterschule in Basel.

(Korrespondenz).

Ein stiller, kahler und doch wieder angenehmer winterlicher Platz war im Spätjahr 1927 nach dem Abbruch der alten Peterschule und der demselben Altstadtblock angehörenden Gebäulichkeiten an der Längsseite der braunroten Peterskirche entstanden. Welch ruhigen, reizenden Fleck hätte das leere Geviert in der engen Stadtwirrnis abgeben können, wäre die gewonnene Fläche nicht wieder überbaut worden. Aber für eine neue Mädchen-Primarschule mußte innerhalb eines gegebenen Stadtbezirks wieder Raum gefunden werden. Das zur Verfügung stehende Areal des alten Zeughauses soll einem Kollegien-Gebäude der Universität vorbehalten bleiben und der daneben befindliche kleine Botanische Garten wird über kurz oder lang größtenteils dem Erweiterungsbau der Universitäts-Bibliothek zum Opfer fallen.

Wie ein Phönix erstand über den alten Grundmauern die neue Peterschule. Es fehlen ihr nur noch die bunten Flügel. Einige farbige Federn lugen aber schon unter den Flügeldecken hervor, um zu erfahren, was die Stadtmeynung sei, ob dem Basler Philister ein zahmes Gelb zusage, oder ob er den frischen Wind der neuen Zeit auch verspürt habe und diesmal ein frecheres Blau wage. Hoffen wir auf ein frohes Gewand des neugeborenen Vogels. Seit August des letzten Jahres zeigt sich das Schulgebäude von außen ziemlich unverändert. Es ruht

auf einem hellen Granitsockel. In den feinverputzten Mauern sitzen Fensterumrahmungen aus Kunststein. Sämtliche äusseren Spenglerarbeiten glänzen in Kupfer. Ein hellrotes ruhiges Doppeldach sitzt auf dem grossen Winkelbau. — Der kleine Schulhof von 500 m² Grundfläche ist leider fast ringsherum von hohen Häusern umgeben, sodaß er im Winter nur wenig Sonne einfangen kann. Je nachdem man mit schwächer oder stärker besetzten Schulklassen (von 30, resp. 48 Schülern) rechnet, ergeben sich pro Kopf des Schulkindes 1,5 oder 1,0 m² Hoffläche, was als ein Minimum angesehen werden muß. (In Berlin werden beispielsweise pro Schüler 4 m² freier Fläche bei neuen Schulgebäuden verlangt).

Seit einem halben Jahre wird fast nur im Innern des Schulhauses gearbeitet. Der auf 1. April festgesetzte Einzugstermin dürfte genau innegehalten werden können. Eine breite Treppe mit armlerter Lichtwange verbindet die 5 ausgebauten Geschosse. Ihre Stufen bestehen aus Tessiner Granit, ihre Trittoverdickungen und seitlichen Sockel aus schwarzen, matten Plättli. Daneben sorgt eine kleinere Betontreppe mit Zementplattenstufen und gelben Plättli für den Dienst zwischen 6 Geschossen (Heizungskeller bis Abwartwohnung). Die geräumigen Korridore, die hellen Klassenzimmer und Nähzimmer, sowie der große Zeichensaal im Dachgeschoß erhielten als Boden auf armierten Hohlsteindecken eine 5 cm starke Schicht Bimsbeton und einen Blattstrich aus „Diara“ als Unterlage für starkes, unifarbene Linoleum. Damit sind wärmehaltende und schallsichere Decken gewährleistet. Um den Schall zwischen den nebeneinanderliegenden Schulzimmern zu verhindern, wurden die Zwischenwände aus Zementbimsstucksteinen 20 cm stark gemauert. Die verputzten Wände werden durchwegs mit Rupsen bespannt und in Ölfarbe gestrichen. Die Nähzimmer und das Materialzimmer wurden mit ganzen Reihen von Wandkästen ausgestattet, welche unter anderem auch die Nähmaschinen bergen können. Der Zeichensaal soll auch mit einer Einrichtung für Projektion von Lichtbildern oder Filmvorführungen versehen werden. Zu diesem Zwecke ist eine kleine sichere Operateurkabine in den Dachraum eingebaut.

Besonders bemerkenswert ist aber die bei einem schweizerischen Schulgebäude wohl hier erstmalig verwendete Verglasung der Klassenzimmer mit Ultraviolettglas. Diese Glasorte läßt die für die menschlichen, tierischen und pflanzlichen Organismen äußerst wertvollen ultravioletten Strahlen des Sonnenlichtes durchdringen, welche von dem allerorts sonst üblichen Fensterglas aufgehalten werden. Auf diese Art gewonnene ultraviolette Strahlen verfolgen den gleichen Zweck wie die in Kliniken zu Heilzwecken verwendete künstliche Höhensonne. Für die im stärksten Wachstum begriffenen Schulkinder einer Stadt, und zumal hier in einem von der Sonne ohnehin nicht stark begünstigten Schulhause, dürfte diese hygienisch wertvolle Neuerung mit gutem Gewissen eingeführt werden, auch wenn damit größere Kosten verbunden wurden.

In den Keller-Korridoren der Peterschule fällt der Blick auf die angenehm mit Lausener Klinkern belegten Böden und Wände. Sie führen einerseits zu einem Schulküchenflügel, bestehend aus Garderobe, Schulküche, Speisezimmer, Puz- und Plätterraum sowie einer Waschküche, andererseits zu einer Douchenanlage mit 12 Brausen, ganz in weißen Platten gehalten und den bei derselben danebenliegenden Ankleideräumen. Hier befindet sich auch die zweifelhafte Pumpenheizung für die ganze Schule. Ein weiterer Heizkessel mit angeschlossenem Boiler dient der Bereitung des Badewassers für die Brausen. Ein elektrischer Boiler von 1500 l Inhalt versorgt Schulküche und sämtliche Geschosse der Schule mit heißem Puzwasser. — Kürzlich sind auch die umfangreichen Schlosser-

arbeiten sowie die Lampenlieferungen für das ganze Gebäude zur Konkurrenz ausgeschrieben worden.

Der detaillierte Kostenvoranschlag für die ganze Peterschule ergibt eine Summe von Fr. 780.000.— inkl. allen Abbruch- und Umgebungsarbeiten. Nach den Berechnungsnormen des S. J. A. stellt sich demzufolge ein Kubikmeterpreis von genau 60 Fr. heraus. (Mü.)

Die neue Getreidevorlage vor dem Schweizervolk

(Ein Wort zur Volksabstimmung vom 3. März 1929 von Nationalrat Dr. Tschumi, Präsident des Schweizerischen Gewerbeverbandes.)

Die Brotversorgung bildet für jedes Land ein Problem von hoher Bedeutung, ganz besonders aber für ein Land, das — wie die Schweiz — nur für zirka 50 Tage des Jahres eigenes Brotgetreide zur Verfügung stellen kann. Die Brotfrage wird da tatsächlich zur Existenzfrage. Man braucht sich also nicht darüber zu verwundern, daß sie in unserem gesamten Volkskörper hohe Wellen der Diskussion auslöst.

So lange sich der internationale Warenaustausch in normalen Bahnen bewegt, wird sich die Schweiz aus getreiderreichen Ländern und vor allem aus Amerika jederzeit ohne nennenswerte Schwierigkeiten mit Brotgetreide genügend versorgen können. In solchen Zeiten spürt man auch das Abhängigkeitsverhältnis nicht, in welchem man sich tatsächlich befindet, indem man in der Brotversorgung in einem viel zu hohen Maße auf das Ausland angewiesen ist.

Anders aber gestalten sich die bezüglichen Verhältnisse zu Zeiten allgemeiner Verkehrsstockung. Hier hat uns der Weltkrieg eine Lehre erteilt, die man nicht vergessen darf und die wohl auch niemand vergessen will. Daß solche Schwierigkeiten, wie sie in der Brotversorgung überwunden werden mußten, nicht wiederkehren dürfen, ist der allgemeine Wunsch des Schweizervolkes. Man betrachte die Lösung der Getreidefrage als eine Staatsnotwendigkeit.

Ohne weiteres soll zugegeben werden, daß zur Kriegszeit das Getreidemonopol die gegebene und wirksamste Maßnahme war. Und beareiflich ist es deshalb auch, daß man sie wegen der Bequemlichkeit ihrer Handhabung auch in der Friedenszeit beizubehalten wünschte. Im Augenblicke aber, wo die Verewigung des Monopols in Erwägung gezogen wurde, erhob sich ein solcher Komplex staatspolitischer und wirtschaftlicher Fragen von großer Tragweite, daß er am 5. Dezember 1926 zur Ablehnung der Monopol-Getreidevorlage genügend war. Wird die neue monopolfreie Vorlage am 3. März nächsthin glücklich aus der Taufe gehoben, woran nicht zu zweifeln ist, wenn das Vürgerium im Abstimmungsstumpf seine ganze Stimmkraft einsetzt, so hat der Bauernstand absolut keinen Grund mehr, den 5. Dezember 1926 als einen „schwarzen“ Tag zu bezeichnen, sondern wird sich mit der Mehrzahl der andern Volksgruppen der Lösung aufrichtig freuen können.

Wenn Industrie, Handel und Gewerbe seinerzeit zur Monopolvorlage eine scharfe Gegneinstellung einnahmen, so werden sie nun in der bereits begonnenen neuen Getreidelampagne mit mindestens der gleichen Energie für die monopolfreie Vorlage eintreten. Der Kampf gegen die Monopolvorlage galt nicht dem Bauernstand, sondern einzig und allein dem Monopol. Im gleichen Atemzug, wo von den Führern der Spitzenverbände dem Monopol der Kampf angesagt wurde, erklärten sie feierlich, jederzeit Hand bieten zu wollen — und selbst unter